

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 27/1 (2000)

DOI: 10.11588/fr.2000.1.46616

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

own versions of tradition. The change of a word, the juxtaposition of different authors, citation out of context: all these techniques demonstrate the creativity and boldness of scholars who went about their work with great intensity. While Heil sheds new light on Pseudo-Bede, Claudius of Turin, Hrabanus Maurus, and Florus of Lyon (whose massive Augustinian compilation Heil describes as one of the most important works of the ninth century), center stage in his book clearly belongs to Haimo of Auxerre, the »Höhepunkt der karolingischen Exegese« (p. 275). The sixty pages Heil devoted to Haimo clearly substantiate that judgment. In many ways Haimo is a shadowy figure among Carolingian exegetes. Unlike his contemporary, Hrabanus Maurus, Haimo never seems to have gained a position commensurate with his intellectual stature. While Hrabanus was called to Fulda as abbot and Mainz as archbishop, all that Haimo could manage near the end of his life was the abbacy of obscure Cessy-les-Bois.

Heil's careful reading of Haimo's commentaries sheds interesting new light on the Auxerre monk, including the possibility that Haimo or his parents came originally from Spain as did several other prominent Carolingian scholars such as Claudius of Turin and Theodulf of Orléans. The evidence is slight. In the preface to the commentary on Romans, Haimo changed Origen's reference to conquered »Goths« to »Germans«. But this important clue gains support from the matter of fact way in which Haimo, like Claudius but to a much greater degree, incorporated Jews into his commentary. Heil also suggests that Haimo's formation as a biblical scholar also points in the direction of Spanish influence. His greatest intellectual affinities were with Pseudo-Bede and especially with Theodulf. Direct contact between Theodulf and Haimo while somewhat doubtful on chronological grounds remains possible. Haimo more likely might have been a member of a Spanish »colony« attached to Theodulf somehow. Haimo's texts speak more forcefully and clearly about his exegesis than they do about his background. Heil suggests that Haimo's commentaries began life as monastic homilies and developed over long periods of time. Their homiletic origins might explain their critical and polemical tone. If Haimo could scorn Jews for denying Christ, he could also heap criticism on Christian clergy of his own time for betraying the priesthood. Haimo could also criticize a contemporary scholar such as Claudius of Turin and dared subtly to correct Augustine and Jerome.

The Pauline commentaries subjected to sophisticated and prudent analysis by Johannes Heil have been rescued from obscurity to reveal once again how Carolingian scholars, in an age characterized by extreme self-consciousness, wrestled with defining their own identity as Christians. The Jews provided a »convenient« Other that exegetes used in varying degrees to outline what being a Christian meant in ninth-century Europe.

John J. CONTRENI, West Lafayette (Indiana)

François BOUGARD, *La justice dans le royaume d'Italie. De la fin du VIII<sup>e</sup> siècle au début du XI<sup>e</sup> siècle*, Rom (École française de Rome) 1995, 504 S. (Bibliothèques des Écoles françaises d'Athènes et de Rome, 291).

Eine moderne Geschichte der frühmittelalterlichen italischen, durch langobardisches Erbe und durch fränkische Neueinführungen geprägten Gerichtsbarkeit war schon lange ein Desiderat angesichts der einerseits von älteren rechtsgeschichtlich und andererseits von neueren, vor allem sozialgeschichtlich ausgerichteten Arbeiten bestimmten, eher unbefriedigenden Forschungslage, aber auch wegen der überragenden Bedeutung des Richtens für das Selbstverständnis und für die Stellung mittelalterlicher Herrscher. Die Arbeit Bougards (B.s), deren zeitliche Grenzen durch die Jahre 774 (Eroberung des Langobardenreiches durch Karl d. Gr.) und 1024 (Zerstörung der Paveser Pfalz) annäherungsweise bestimmt sind, während ihre räumlichen Grenzen die des *regnum Italiae* sind, hat einen eindeutigen

Schwerpunkt: »L'essentiel du propos de ce livre s'attache à décrire la justice publique, qui est la seule à avoir laissé des sources abondantes et bien individualisées – tout au moins pour les affaires immobilières et, dans une moindre mesure, le statut des personnes« (S. 7). Die ungünstigere Quellenlage erschwert eine gleichgewichtige Behandlung der Kriminal- und der »privaten« Gerichtsbarkeit. Sein methodisches Vorgehen beschreibt B. sehr zutreffend so: »L'analyse proprement dite du système judiciaire est surtout technique, parfois étroitement juridique; elle s'attache plus à décrire des faits de société qu'à les interpréter« (S. 8).

Das Buch gliedert sich in vier Hauptabschnitte. Im ersten »Aux sources de l'exercice du pouvoir: Capitulaires, préceptes, actes privés et notices de plaid« werden die Hauptquellen für die Gerichtsbarkeit vorgestellt und analysiert. Wichtig sind dabei B.s aspektreiche Ausführungen über die Kapitularien, insbesondere natürlich über die italischen, deren Kenntnis sehr weit verbreitet war. Aber auch seine z. T. statistisch angelegten Beobachtungen über die für den Untersuchungszeitraum etwa 950 erhaltenen Königs- und über die etwa 10 000 Privaturkunden erregen Interesse über das vorgegebene Thema hinaus. Sie zeigen vor allem die zeitlich und räumlich höchst unterschiedliche Überlieferungslage für das *regnum Italiae*. Es wäre ein großer Gewinn, wenn ähnlich präzise Statistiken auch für andere Teile des frühmittelalterlichen Europa zur Verfügung stünden. Abgeschlossen wird dieser Teil mit einigen Bemerkungen über die etwa 500 *placita* (mehr als für Deutschland und Frankreich zusammen), ihre Edition durch Manaresi und über einige Neufunde und -bewertungen. Inhaltlich werden die Gerichtsurkunden in den weiteren Teilen des Buches behandelt. Das erste Hauptkapitel, der zweite Teil, »La justice publique, fin VIII<sup>e</sup>–fin IX<sup>e</sup> siècle« bietet zunächst wichtige Ausführungen über das Formular von Gerichtsurkunden, über die Richter (Schöffen, Schultheiße, *missi*) und über die zeitliche Abfolge der *placita*, die Gerichtsorte und die juristischen Beweismittel. Im dritten Teil »Justice criminelle und justice seigneuriale, IX<sup>e</sup>–XI<sup>e</sup> siècle: deux zones d'ombre« werden zwei klar geschiedene Formen der Gerichtsbarkeit ziemlich willkürlich zusammengestellt (vgl. allerdings die nicht sehr geglückte Verteidigung dieser Gliederung auf S. 235). Im Abschnitt über die Strafgerichtsbarkeit stehen die verhängten Strafen im Mittelpunkt der Untersuchung, in dem – fast entbehrlichen – Kapitel über die erst nach dem Untersuchungszeitraum richtig einsetzende Privatgerichtsbarkeit ist es die grundherrliche. Im abschließenden vierten Teil, dem zweiten Hauptkapitel, »Les transformations de la justice publique de la fin du IX<sup>e</sup> siècle au XI<sup>e</sup> siècle« werden die grundlegenden Wandlungen der Gerichtsbarkeit, die nach dem Tod Kaiser Ludwigs II. (875) eintraten und die sich im 10. Jh. noch ganz erheblich beschleunigten, eindringlich dargestellt. Wieder stehen die Richter, diesmal die verschiedenen Arten von *iudices*, im Zentrum, schließlich werden das Gerichtsverfahren selbst und die verschiedenen Formen von Konfliktbeilegungen analysiert.

Insgesamt gesehen ein außerordentlich gelungenes, viele neue Einzelerkenntnisse bietendes und zugleich ein differenziertes Gesamtbild der frühmittelalterlichen italischen Gerichtsbarkeit lieferndes Buch, das auf solider Quellen- und Literaturkenntnis aufbaut und dessen Nutzen für den Leser durch zahlreiche Quellen- und andere Verzeichnisse sowie durch eine gut ausgewählte Bibliographie und ein hervorragendes Register noch gesteigert wird.

Jörg JARNUT, Paderborn